

Zweimal „Hölle“ und zurück

Das beschädigte Leben von Flory und Marga Goldwein aus Meimbressen

MICHAEL DORHS

1984 bis 1986 erschienen in den deutschsprachigen Zeitungen *Aufbau* (New York) und *Israel Nachrichten* (Tel Aviv) mehrere Artikel über die Suche des Stadtmuseums Hofgeismar nach Emigranten aus Nordhessen. Die Resonanz war überwältigend. Viele Jüdinnen und Juden meldeten sich daraufhin und berichteten mir, dem damals 24-jährigen Theologiestudenten, über ihre Erfahrungen in der Nazi-Zeit. Endlich – so der Grundtenor in allen Briefen – interessiere sich jemand aus ihrer alten Heimat für ihre Lebens- und Leidensgeschichten. Und bereitwillig gaben sie Auskunft.

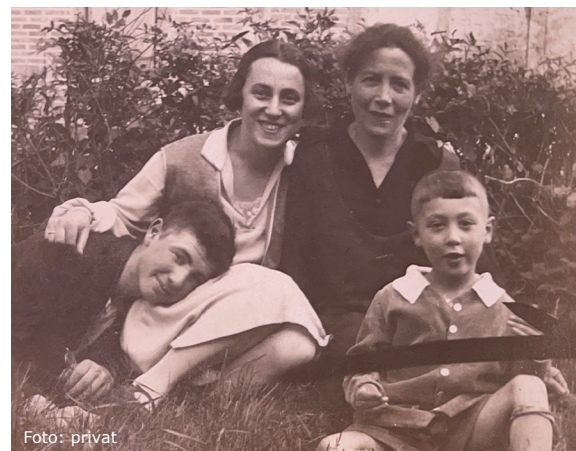
Nur Flory Friedner und Marga Sender nicht. Die eine schwieg konsequent, die andere benannte in ihrem Brief an mich nur knapp die Tatsache der Ermordung ihrer Eltern im KZ. Über sich selbst und ihr Schicksal kein Wort! Was ich damals noch nicht wusste: Beide gehörten zu der kleinen Gruppe von neun Shoa-Überlebenden aus dem Altkreis Hofgeismar, die das Grauen der Ghettos und Konzentrationslager am eigenen Leib erlitten und überlebt hatten. Und beide hatten die Erfahrung gemacht, dass sie zwar aus der Hölle von Riga und Stutthof äußerlich befreit worden waren. Aber innerlich ließen sie die schrecklichen Erfahrungen jener Jahre nie mehr los. Beider Leben *nach* der Hölle blieb immer auch ein Leben *mit* der Hölle. Geboren wurden sie in Meimbressen im damaligen Kreis Hofgeismar. Von den gut 600 Einwohnern waren 1933 knapp 12 % jüdischen Glaubens. Dort wuchs Flory, geboren 1910, wohlbehütet mit vier Geschwistern als Tochter des Viehhändlers Levi Goldwein und seiner Frau Ida, geb. Hammer Schlag auf.

Auch Marga, Jahrgang 1925 und damit fünfzehn Jahre jünger, entstammte einer Viehhändlerfami-

lie. Ihre Eltern, Louis und Berta Goldwein, geb. Katz, betrieben zusätzlich eine kleine Landwirtschaft. Marga hatte noch eine gut anderthalb Jahre ältere Schwester, Ruth.

Als im Jahr 1933 die Nazi-Diktatur in Deutschland begann, lebte Flory bereits nicht mehr in ihrem Heimatdorf. Sie war 1931 zu ihrer älteren Schwester Erna nach Alfeld an der Leine gezogen, die dort mit Gerson Jacobs verheiratet war. Seine Familie hatte in dem Ort ein kleines Textilgeschäft gepachtet. Dort arbeitete Flory bis 1937 und lernte in diesen Jahren Philipp Jacobs, den Bruder ihres Schwagers, kennen und lieben. Als sich durch die zunehmende Hetze gegen die Juden die wirtschaftliche Situation verschlechterte und die Ausgrenzung der Familie immer stärker wurde, entschlossen sich die beiden Brüder mit ihren Frauen zur Aufgabe des Geschäfts und zogen nach Hannover.

Hier heirateten 1939 Flory und Philipp, lebten aber weiterhin mit Erna und Gerson zusammen, zuletzt



„Vor der Katastrophe“: Flory Goldwein in der Mitte (weißes Kleid) mit Schwester Erna und Bruder Arthur (l. liegend) und Bruder „Ludi“ (r., sitzend), 1928 in Meimbressen.

zwangsweise und in großer Enge in der Wunstorfer Straße 16A. Am 12. Dezember 1941 wurden alle vier verhaftet und in die zentrale Sammelstelle für die Judendeportationen aus dem Raum Hannover, die frühere Israelitische Gartenbauschule Ahlem, verschleppt, wo Flory Kleidungsstücke und Wertsachen abgenommen bekam. Von hier aus wurden drei Tage später 1.001 jüdischen Männer, Frauen und Kinder über den Bahnhof Fischerhof nach Riga deportiert, unter ihnen auch die beiden Ehepaare Jacobs.

Nur sechs Tage vorher hatte am Nachmittag des 9. Dezember 1941 ein anderer Deportationszug den Hauptbahnhof in Kassel ebenfalls mit dem Ziel Riga verlassen. Unter den 1.024 gewaltsam aus ihrer nordhessischen Heimat verschleppten jüdischen Menschen waren auch die Eltern von Erna und Flory sowie Marga Goldwein mit ihrer Schwester Ruth und ihren Eltern.

Vorangegangen war der nordhessischen Deportation eine immer größere Konzentration der Juden, zunächst aus Dörfern wie Meimbressen, in der Großstadt Kassel, dann innerhalb Kassels eng zusammengepfercht in Häusern, die jüdische, teilweise im Ausland lebende Besitzer hatten. In einem solchen „Judenhaus“ in der Kölnischen Straße 4 lebten seit dem 8. Oktober 1941 auch Louis und Berta Goldwein mit ihrer Tochter Ruth und vermutlich auch mit Marga. Sie wurde – obwohl erst 15 Jahre alt – ab Mitte 1941 zur Zwangsarbeit in der Kartonagenfabrik Becker & Marxhausen verpflichtet.

Florys Eltern dagegen wurden am 29. September 1941 in eine Baracke des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers im sogenannten „Gemeinschaftslager Wartekuppe“ in Kassel-Niederzwehren eingewiesen. Von hier bzw. aus der Kölnischen Str. 4 wurden die beiden Meimbresser Familien am Vorabend der Deportation in den als Sammellager fungierenden Turnhallenkomplex der Knaben- und Mädchen-Bürgerschulen Nr. 1 und Nr. 2 in der Schillerstraße gebracht. Hier führte die Gestapo die Kontrolle der Kennkarten und vor allem

die Durchsuchung des Gepäcks durch, aber auch Körperkontrollen, bei denen sich die Menschen nackt ausziehen und entwürdigende Gesäßkontrollen über sich ergehen lassen mussten. Wertsachen wie Uhren, noch verbliebener Schmuck und Eheringe nahm ihnen die Gestapo unter massiven Drohungen ab. Die Verschleppten verbrachten eine Nacht voller Angst vor der ungewissen Zukunft, bevor sie am nächsten Morgen in einer Kolonne durch die Schillerstraße, die Erzbergerstraße und die Werner-Hilpert-Straße zum Hauptbahnhof Kassel getrieben wurden.

Leben im Ghetto Riga

Als die beiden Deportationszüge in Riga auf dem Güterbahnhof Skirotava ankamen, wurden alle Insassen in den abgetrennten Bezirk des jüdischen Ghettos getrieben. Er umfasste eine Fläche von ungefähr 9.000 qm, war mit einem hohen Zaun von der übrigen Stadt abgetrennt und scharf bewacht. Das Ghetto war vollkommen überfüllt, die meisten Häuser waren verfallen und die sanitären Einrichtungen völlig unzureichend. *„Dort lebten wir, ich und meine Eltern und Schwester, mit noch einer Familie, zusammen 6 Personen, in einem Zimmer. Wir mussten jeden Tag schwer arbeiten bei der Organisation Todt. Das Essen war sehr schlecht und sehr minimal.“* (M. Sender) Bei der „Organisation Todt“ handelte es sich um eine nach ihrem Gründer Fritz Todt benannte technische Spezialtruppe für militärisches Bauwesen vor allem in den von deutschen Truppen im 2. Weltkrieg besetzten Gebieten. Marga, inzwischen 16 Jahre alt, wurde zu Reinigungsarbeiten in Autowerkstätten gezwungen. Ihre Lebensumstände und die Ernährung waren so unzureichend, dass für 1 ½ Jahre ihre Periode aussetzte.

Flory kam in ein sogenanntes Arbeitskommando der Deutschen Reichsbahn. Sie und ihr Mann *„wurden zu schweren Zwangsarbeiten zugezogen, (...) mussten 1 ½ Stunden zur Arbeitsstelle marschieren und dann wieder zurück. Ihnen wurden alle möglichen Arbeiten aufgetragen. Wenn*

nichts anderes da war, dann Eis hacken, Schnee schaufeln. Das Brot, das sie bekamen, war gefroren." Philipp Jacobs hielt diese Strapazen nur bis 1942 durch. Nach Angaben seiner Frau ist er verhungert, entweder im Außenkommando Salaspils des KZ Riga-Kaiserwald oder im Außenlager Jungfernhof.

Wieder unmenschliche Arbeit

Am 23. August 1942 wurde Florys Arbeitskommando nach Precu verlegt, ein anderes Außenlager des KZ, um auch dort wieder unmenschliche Zwangsarbeit für die Reichsbahn zu leisten, *„ohne genügend Kleidung und Ernährung, dem harten dortigen Winter ausgesetzt, ständig Brutalitäten ertragend, dauernd Bedrohungen ausgesetzt, schutzlos den Launen der SS ausgeliefert.“*

Hat Flory ihre Eltern in Riga noch einmal wiedergetroffen? Sie selbst hat auch darüber geschwiegen. Sicher ist nur, dass beide wenige Tage vor ihrer Tochter in Riga eingetroffen waren. Ob sie bei Florys Ankunft noch lebten oder bereits im Wald von Biķernieki erschossen worden waren, ist nicht bekannt. Offiziell gelten sie als „verschollen“. Levi Goldwein war zum Zeitpunkt seiner Deportation 64 Jahre alt, seine Frau Ida 58. Florys Bruder Ludi (Elieser) wusste mir später zu berichten, seine Eltern seien Pessach 1942 in Riga ermordet worden. Marga, Ruth und ihre Eltern schafften es offenbar, bis Sommer 1944 mehr oder weniger zusammenzubleiben. Lediglich drei Monate lang, in denen Marga bis zum 2. Oktober 1943 aus dem Ghetto nach Schamste (bei Libau) geschickt wurde und *„dort ohne Unterbrechung und unter ständigen Drohungen den ganzen Tag arbeiten musste“*, blieb sie von ihnen getrennt. Allerdings änderten sich die ohnedies elenden Lebensbedingungen noch einmal bei ihrer Rückkehr entscheidend, als sie mit ihrer Familie aus dem Ghetto ins nahe gelegene KZ Riga-Kaiserwald verlegt wurde.

Im Unterschied zu anderen Konzentrationslagern war Kaiserwald kein Vernichtungslager, sondern diente der deutschen Industrie als Zwangsarbei-

ter-Reservoir. In zahlreichen Außenkommandos ließen Unternehmen aus dem Reich elektronische Geräte herstellen. So kam Marga *„(...) am 12.10.43 ins Arbeitslager Precu. Bei der Ankunft wurden alle nackt ausgezogen und mussten zum Appell antreten, wobei jeder seine Sträflingsnummer bekam. Meine Nummer war 56278. In Precu mussten (wir) sehr schwer arbeiten.“*

Inzwischen hatte sich aber die Kriegslage grundsätzlich verändert. Nach der Niederlage der deutschen Wehrmacht in Stalingrad bereits zu Jahresbeginn 1943 rückte die sowjetische Front immer näher. Die SS begann, das KZ Kaiserwald mit seinen vielen Außenkommandos zu räumen. Nicht transportfähige Häftlinge wurden aussortiert und erschossen, unter ihnen auch Margas sechzigjähriger Vater Louis.

Verlegung ins KZ Stutthof

Alle übrigen Lagerhäftlinge wurden jetzt ins KZ Stutthof bei Danzig verlegt, darunter – neben Marga, Ruth und Berta Goldwein – auch Flory Jacobs. Die Bedingungen in dem völlig überfüllten Lager waren grauenvoll. *„Wir (...) wurden ständig durch einen Kapo (früherer Schwerverbrecher) misshandelt, wie hingeworfen, geschlagen und Hunde auf uns gehetzt. Zur selben Zeit herrschte dort eine schwere Typhusepidemie, an welcher eine Menge Menschen starben und alle in einem offenen Graben begraben wurden. Die hygienischen Bedingungen waren schrecklich, so mussten alle in einem riesigen Graben ihre Bedürfnisse machen (...) mitten im Lager. Die Menschen waren voller Wanzen und Läuse.“*

Mehr als 5.000 völlig entkräftete jüdische Männer und Frauen starben ab Oktober 1944, weil sie zu Schwerstarbeit gezwungen wurden. Misshandlungen waren an der Tagesordnung. So wurde Flory Jacobs von einer SS-Frau misshandelt, die sie so lange mit einem Schuh ins Gesicht schlug, bis sie ohnmächtig wurde. *„Bei dieser Misshandlung sind Zähne teils herausgeschlagen, teils zerbrochen worden. Andere Zähne wurden lose geschlagen*

und haben sich nicht mehr gefestigt.“

Im August 1944 wurde in Stolp (Pommern) ein Außenlager von Stutthof eröffnet, in das 600 Häftlinge verlegt wurden. Zu ihnen gehörten auch Flory Jacobs und Marga Goldwein. *„Dort mussten (wir) Splittergräben machen und Eisenbahnwaggons mit Kohle, Erde und dergl. ab- und aufladen. Als ich einmal auf einen Waggon stieg, hat ein SS-Mann absichtlich (den) Befehl gegeben, den Zug in Bewegung zu setzen, und dabei kam meine rechte Hand zwischen die Puffer und wurde schwer verletzt, sodass meine Hand heute noch verkrüppelt ist.“* (M. Sender)

Immer näher kam die Front, und die wie durch ein Wunder immer noch lebenden Marga, Ruth und Berta

Goldwein und Flory Jacobs wurden erneut verlegt, dieses Mal nach Burggraben, ein in der Nähe von Danzig liegendes Nebenlager von Stutthof für Alte und Kranke. *„Wir mussten Tag und Nacht, ohne zu essen und zu trinken, durch Gebirge und Wälder laufen, und wer nicht mitkonnte, wurde erschossen.“* Als es auf dem Landweg kein Entkommen vor der näher rückenden Roten Armee mehr gab, wurden ab dem 25. April 1945 die noch übrig gebliebenen KZ-Häftlinge auf dem Seeweg über die Ostsee nach Westen transportiert. *„Dort wurden (wir) auf kleine Boote verladen und fuhren planlos ohne Essen und Trinken auf dem Wasser herum. Meine Mutter starb vor meinen Augen vor Schwäche, und (es) wurde die Leiche ins Wasser geworfen.“* Berta Goldwein wurde nur 55 Jahre alt.

Am 3. Mai 1945 erreichte das Schiff bei Neustadt die holsteinische Küste, und die wenigen Überlebenden wurden mehr tot als lebendig von britischen Truppen befreit. Ruth Goldwein freilich überlebte das Ende ihrer KZ-Haft nur um sechs Tage. Am 9. Mai 1945 starb die 21-Jährige völlig

Wir erhielten die traurige Nachricht, dass meine geliebten Eltern, unsere Schwester und Schwager

Louis Goldwein
und
Bertha Goldwein
geb. Katz
ebenso meine einzige Schwester und Nichte

Ruth Goldwein
(fr. Meinsbressen, Kassel) dem Naziterror zum Opfer gefallen sind.

Marga Goldwein, Tochter Deutschland
Morris Katz und Margerite geb. Weltmann
Las Vegas, N. M.
Hermann Katz und Regine geb. Spier
657 W. 161st Street, N.Y.C.
Gustav Katz und Bella geb. Tannenbaum
558 W. 164th St., N. Y. C.
Siegfried Katz
Aufenthalt unbekannt

Todesanzeige für Margas Schwester Ruth und ihre Eltern Louis und Bertha Goldwein, erschienen 1945 in der deutsch-jüdischen Zeitung „Aufbau“ (New York).

entkräftet im Landeskrankenhaus Neustadt *„an einer Vergiftung, da sie Leichenwasser getrunken hat. Wir waren die ganze Zeit in den Lagern zusammen.“* (M. Sender) Auch Flory Jacobs erreichte auf einem Schiff am 4. oder 5. Mai 1945 in Kleinwabs bei Kiel Schleswig-Holstein. Allerdings litt sie seit April an Bauchtyphus und hatte auch noch miterleben müssen, wie ihr Schiff bombardiert worden war und Feuer gefangen hatte.

Für Marga Goldwein und Flory Jacobs war das dreieinhalbjährige Martyrium in deutschen Ghettos und Konzentrationslagern vorbei. Sie waren wieder frei. Aber waren sie das wirklich?

Flory wog nur noch 31 Kilogramm und musste drei Monate lang im Kranken-

haus Eckernförde zubringen, um sich einigermaßen zu erholen. Marga wurde zehn Monate lang im Landeskrankenhaus in Neustadt wegen Gelbsucht mit Leberschwellungen, Unterernährung, Sehstörungen und allgemeiner Körperschwäche stationär behandelt. Nur, was waren die körperlichen Schädigungen im Vergleich zu den seelischen Verletzungen, die sie erfahren hatten? Sie hatten die Hölle auf Erden überlebt und fast ihre ganze Familie verloren. Was hielt sie noch in Deutschland? Nichts. Den Weg zurück nach Meinsbressen gab es nicht mehr. Die Eltern und die Geschwister waren ermordet oder vertrieben. In ihren Häusern wohnten jetzt andere, und alles, was ihre Familien bis 1933 besaßen, hatte man ihnen systematisch geraubt.

Flory ging nach Frankfurt/M., wo sie noch weiter medizinisch behandelt werden musste, und wanderte 1947 in die USA aus. Marga kehrte am 25. April 1946 in das völlig zerstörte Kassel zurück, wo das „Spezial-Referat für jüdische Angelegenheiten der Stadt Kassel“ sie betreute und unterstützte. Sie wurde Mitglied der wieder gegründeten Isra-

elitischen Kultusgemeinde Kassel in der Heubnerstr. 19 und nahm 1948 an einem Schneiderkurs teil, da sie bisher keine Möglichkeit hatte, einen Beruf zu erlernen. Verschiedene Anträge auf Gewährung kleinerer finanzieller Beihilfen illustrieren, dass Marga Goldwein nach den Jahren der



Foto: Arolsen Archives Collection
Marga Goldwein, 1949.

NS-Judenverfolgung und -enteignung buchstäblich nichts mehr besaß. *„Frl. G. benutzt geliehene Möbel und möchte sich einen Kleiderschrank und eine Kommode kaufen.“* Am 15. September 1949 verließ auch Marga endgültig Deutschland und wanderte nach Israel aus.

Weiterleben in Israel und den USA

Die USA als klassisches Einwanderungsland mit einer hochentwickelten Infrastruktur und der noch im Aufbau befindliche junge Staat Israel – äußerlich hätten die Bedingungen für einen Neuanfang kaum unterschiedlicher sein können. Flory verdiente sich in New York ihren Lebensunterhalt als Arbeiterin in einer Textilfabrik, Marga in Israel als Haushaltshilfe. Beide ordneten sich mehr oder weniger gut ein und bemühten sich, so gut es ging, die Vergangenheit hinter sich zu lassen.

Flory heiratete 1948 den drei Jahre älteren Witwer Benno Friedner, der ebenfalls das KZ überlebt hatte und aus der Tschechoslowakei stammte. Marga lernte in Ramat Gan den Bankbeamten Leo (Jehuda) Sender aus Darmstadt kennen und heiratete ihn 1952. Beide Ehen blieben kinderlos. Jehuda und Marga adoptieren später ein 1966 geborenes Mädchen, Flory pflegte Zeit ihres Lebens einen engen Kontakt zu ihrem einzigen überlebenden Bruder Ludi (Eliesser) Goldwein in Ramat Gan und dessen drei Kindern. Insofern sorgten Margas Enkelkinder und Florys Nichte und zwei Neffen dafür, dass für beide Shoa-Überlebende famili-

äres Leben weitergehen konnte, weil in beiden Goldwein-Familien trotz des deutschen Versuchs einer Ausrottung aller Juden eine neue Generation heranwuchs.

Und dennoch forderte die erlittene Hölle des Ghettos und der KZ-Lager ihren Tribut. Äußerlich zwar frei, blieben sie Zeit ihres Lebens innerlich gefangen in dem, was sie zwischen 1933 und 1945 erlebt und erlitten hatten. Insbesondere die Ermordung unzähliger Angehöriger, Freunde und früherer Nachbarn erschütterte ihre Lebensgewissheit grundlegend. So heißt es in einem ärztlichen Gutachten über Flory Friedner aus dem Jahr 1964: *„Dieser enorme Familienverlust hat ihr viel von dem inneren Halt geraubt, den sie besaß, hat sie emotionell [sic!] isoliert, was auch eine 2. Heirat nicht neutralisieren konnte. Jetzt kann sie sich ihres Lebens nicht mehr freuen. Ihre Erinnerungen überwältigen sie noch immer (...).“*

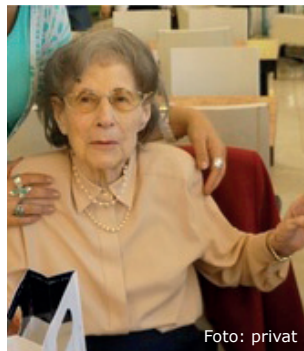
Hinzu kamen gesundheitliche Probleme wie eine ungewöhnlich große Nervosität und eine verminderte körperliche Leistungsfähigkeit, die sich unmittelbar im Alltag auswirkten. *„Es ist daher anzunehmen, dass der lange Aufenthalt in den Konzentrationslagern während der Kriegsjahre 1940–1945, welche die Entwicklungsjahre von Frau Margarete Sender waren, die körperliche Entwicklung behindert (...) und zu Endokrinestörungen geführt haben [und] dass ein Zusammenhang zwischen dem schweren Lagerleben und ihrer Sterilität besteht.“*

Fast 60 Jahre später schlägt es mir immer noch die Sprache, wenn ich über Flory Friedners Zustand in den 1960er Jahren lese, dass sie *„einen äußerst abgespannten, aufgeregten und zugleich furchtsamen Eindruck macht. Ihr Bericht ist klar, zusammenhängend, Tendenzen zu Übertreibungen sind nicht vorhanden. Die Affektlage ist eine äußerst labile, immer wieder verliert sie die Fassung und bricht in heftiges Weinen und Schluchzen aus. Alle emotionalen Reaktionen gehen sehr tief, erschüttern sie sehr stark, und sie macht einen sehr angeschlagenen Eindruck (...).“*

Warum sie mir auf meine Fragen auch 20 Jahre später nicht geantwortet hat? Deshalb! Sie war und blieb traumatisiert bis an ihr Lebensende. Ihr Neffe Jehuda Goldwein erinnert sich im Jahr 2021 an seine Tante: „*We don't know anything about her life during the war. She never wanted to speak about it and we can sure understand why. That's why she didn't want any connections with Germany or Austria and unlike my father she never agreed to visit there. (...)*.“ Vor diesem Hintergrund ahne ich, dass es vermutlich auch nicht ein möglicherweise ungünstig gewählter Zeitpunkt war, der es verhindert hat, dass Marga Sender und ich uns 1993 in Haifa treffen konnten, obwohl ich nur wenige Häuser von ihr entfernt auf dem Karmel in Haifa mein Quartier aufgeschlagen hatte. Immerhin war es ihr möglich, die ausgestreck-



Flory Friedner, geb. Goldwein, an ihrem 85. Geburtstag 1995.



Marga Sender, geb. Goldwein, ca. 2012, kurz vor ihrem Tod.

te Hand ihres beinahe gleichaltrigen ehemaligen Meimbresser Nachbarn Eberhard Wolff von Gudenberg zu ergreifen, als dieser einige Jüdinnen und Juden seines Dorfes 1987 und 1995 in Israel besuchte. Es gab 1991 sogar einen Gegenbesuch auf dem Junkernhof in Meimbressen! Aber ihre eigene Leidensgeschichte blieb auch in diesen Begegnungen ein Tabu.

Flory Friedner und Marga Sender haben ein hohes Alter erreicht – beide sind 88 Jahre alt geworden. Flory starb 1999 in Ramat Gan, wohin sie nach dem Tod ihres Mannes Anfang der 1990er Jahre aus New York gezogen war, um ihrem Bruder und dessen Familie nahe zu sein. Margas Leben endete 2013 in Haifa, das ihr zur zweiten Heimat geworden war. *Mögen ihre Seelen eingebunden sein in den Bund des ewigen Lebens.*

Weiterführende Literatur und Internethinweis

Julia Berlit-Jackstien/Karljosef Kreter (Hrsg.), *Abgeschoben in den Tod. Die Deportation von 1001 jüdischen Hannoveranerinnen und Hannoveranern am 15. Dezember 1941 nach Riga*. Hannover 2011.

Miłoslawa Borzyszkowska-Szewczyk/Christian Pletzing (Hrsg.), *Jüdische Spuren in der Kaschubei. Ein Reisehandbuch*. Lübeck/Gdansk/München 2010.

Monica Kingreen, Die gewaltsame Verschleppung der Juden aus den Dörfern und Städten des Regierungsbezirks Kassel in den Jahren 1941 und 1942. In: Helmut Burmeister/Michael Dorhs (Hrsg.), *Das achte Licht. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in Nordhessen*. Hofgeismar 2002, S. 223–242.

Beate Kleinert/Wolfgang Prinz (Bearb.), *Namen und Schicksale der Juden Kassels 1933–1945. Ein Gedenkbuch*. Kassel 1986.

Gertrude Schneider, *Reise in den Tod. Deutsche Juden in Riga 1941–1944*. Dülmen 2008.

Martin Weinmann (Hrsg.), *Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP)*. Frankfurt/M. 1990.

Eberhard Wolff von Gudenberg, Meimbressen, die Wölfe von Gudenberg und die Juden (Von den Anfängen bis 1945). In: *Dorfchronik Meimbressen. Festschrift zur 1100-Jahrfeier 2006*. Mit Beiträgen von Eberhard Wolff von Gudenberg, Norbert Rumpf, Heinrich Neutze u. v. a. m. Meimbressen/Hofgeismar 2006, S. 1–101. <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>.

Eine ausführliche Fassung dieses Aufsatzes mit allen Quellenbelegen befindet sich auf der Homepage des Stadtmuseums Hofgeismar: www.hofgeismar.de/museum-hofgeismar/sammlungen/geschichte/juedische-kultur-in-nordhessen/. Fast alle Zitate entstammen den sogenannten „Wiedergutmachungsakten“ von Flory Friedner und Marga Sender.